

„Herrschaftswechsel“. Christen kommunizieren im eigenen Code

Thomas Ruster

1. Die „Welt“ ist die Umwelt des Systems. Das System Kirche muss zwischen Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden können

Was meint der Papst, wenn er sagt, dass die Kirche ihre „Weltlichkeit beherzt ablegen“ soll? Was bedeutet „Entweltlichung“? Dass die Kirche auf Privilegien verzichten soll, auf die Kirchensteuer, auf Kunstschätze? Dass Staat und Kirche getrennt werden sollen? Dass „ein Rückzug in kleine, abgeschottete Räume“ stattfinden soll, wie es Margot Käßmann auffasste? Dass sie zu „verführerischen Mächten“ Distanz gewinnen soll (Kardinal Lehmann)? Dass für sie Strukturen nur Zweck, niemals Mittel sind (Erzbischof Zollitsch)? Dass sie arm, besitzlos werden soll, und sei es in der Zwangsgestalt einer neuen Säkularisierung? Dass sie sich entbürokratisieren soll, statt auf „Strukturoptimierung“ à la McKinsey zu setzen (explizit.net)? Oder einfach, dass die deutschen Bischöfe den Weltbild-Verlag aufgeben sollen?

Alle diese Vermutungen, die in der Diskussion geäußert worden sind, treffen es nicht ganz; sie sagen eher etwas über die Erwartungen beziehungsweise Befürchtungen derer, die sie äußern. Was der Papst sagen will, ist einfach, dass die Kirche zwischen Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden können muss – um es in der Sprache der Systemtheorie zu sagen. Oder in seiner Sprache, die er aus der Enzyklika „Ecclesiam suam“ entnimmt: dass sie sich aus dem „Typus“ bilden soll, „den Christus ihr vor Augen stellt“ (S. 146f). Treffend hat es auch der Nuntius Jean-Claude Perisset ausgedrückt: Christus ist das „Programm“ der Kirche. Verweltlicht wird sie, wenn sie anderen Programmen folgt.

Um das zu verdeutlichen: Ein Gottesdienst ist zum Beispiel ein Interaktionssystem, in welchem Menschen ganz bestimmte Dinge tun: Stehen, Sitzen, Knien, Beten, Antworten, Singen, Sich-etwas-in-die-Hand-legen und so weiter. Aus der Sicht der Systemtheorie entsteht dieser Interaktionsteppich nicht durch die Intentionen der Beteiligten, sondern durch Kommunikationselemente, die anschlussfähig sind für neue. Das System erzeugt Erwartungen, nach denen sich die Beteiligten richten und die sie zugleich wieder erzeugen. Sie handeln so und nicht anders, dadurch sind sie von der Umwelt unterschieden. Das System besetzt Rollen und Funktionen, um sich dagegen zu schützen, dass die Erwartungen enttäuscht werden: Man steht auf, wenn die Liturgen aufstehen. Das alles sind selbstreferentielle Operationen. Das System ist operativ geschlossen. Und das ist die Voraussetzung für Umwelttoffenheit. Der Prediger kann etwa eine Fernsehsendung aufgreifen, eine Information aus der Umwelt. Sie wird im System verarbeitet als Bestandteil der Predigt, also der Verkündigung. Wenn sich aber an die Bemerkung des Predigers eine bänkeübergreifende Diskussion über die Qualität von Fernsehsendungen anschließt, dann übernimmt das System eine andere Codierung und andere Verhaltenserwartungen. Es verliert seine Unterscheidung zur Umwelt – es wird verweltlicht.



Prof. Dr. Thomas Ruster, Professor für Systematische Theologie an der Universität Dortmund

Um die Wahrscheinlichkeit anschlussfähiger Operationen zu erhöhen, nimmt das System die Unterscheidung zur Umwelt in das System hinein: Wir sind die Gottesdienstgemeinde, wir sind keine Talkshow über das Fernsehen. Der Prediger könnte daran erinnern, wenn die Gottesdienstteilnehmer anfangen über das Fernsehen zu diskutieren. In dieser Weise hat der Papst gesagt, dass die Kirche auf Distanz zur Umwelt gehen, dass sie sich „gewissermaßen entweltlichen“ soll.

2. Verweltlichung bedeutet „Mediatisierung“

Man kennt es aus Diktaturen: Das Rechtssystem unterwirft sich dem politischen System, so wie der berühmte Volksgerichtshof Freislers. Es operiert nicht mehr nach der Unterscheidung Recht/Unrecht, sondern orientiert sich an politischer Opportunität. Es wird zu einem Mittel der Politik – es ist mediatisiert.

In ähnlicher Weise beobachten wir heute die Mediatisierung vieler Funktionsbereiche durch die Ökonomie. Die Wissenschaft ist zu einem großen Teil zum Zulieferer der Wirtschaft geworden. Wenn wissenschaftliche Anerkennung nicht mehr nach dem Kriterium von richtigen oder falschen Erkenntnissen, sondern nach der Höhe der eingeworbenen Drittmittel vergeben wird, dann ist auch die Wissenschaft mediatisiert.

Auch die Kirche steht mitten im Prozess der Mediatisierung. Glaubensgeschichten werden im Religionsunterricht der Identitätsentwicklung der Schüler zugeordnet, sie werden pädagogisiert. Religion soll Werte liefern, sie wird dem Moralsystem, das heißt der Unterscheidung von anerkennungsfähigem und nicht anerkennungsfähigem Verhalten unterworfen. Religion wird ethisiert. Caritas und Diakonie stellen längst einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar, mit der Folge, dass sich caritatives Handeln an wirtschaftlichen Regeln orientiert. Einige Bereiche der

Kirche sind ökonomisiert. Wenn der Papst sagt, dass das Evangelium „durch die Ansprüche und Sachzwänge der Welt verdunkelt“ wird, dann meint er diese Mediatisierung.

Ein System schützt sich vor Mediatisierung nicht, indem es sich gegenüber der Umwelt abschottet. Sicherlich hat das Rechtssystem eine Funktion für die Politik, aber diese Funktion kann es nur ausüben, wenn es bei seinem eigenen Code bleibt, der Unterscheidung von Recht und Unrecht. Sicherlich hat der Glaube eine pädagogische, eine moralische, eine ökonomische Bedeutung, aber er kann sie nur erfüllen, wenn er bei dem „Typus bleibt, den Christus uns vor Augen stellt“, wenn er dem „Programm Christi“ folgt. Operative Geschlossenheit ist die Bedingung für Umwelttoffenheit.

3. „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“? *Gaudium et Spes* auf dem Prüfstand

Von daher stehen einige Aussagen aus der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, nach denen sonst das Verhältnis der Kirche zu den Funktionssystemen der Gesellschaft modelliert wird, zur Revision an. Der Abschnitt über die „richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“ erklärt, dass die gesellschaftlichen Teilsysteme „ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit“ haben, die zu achten sind, vorausgesetzt nur, dass die Forschung in diesen Bereichen „in wirklich wissenschaftlicher Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht“; dann würden sie niemals in einen Konflikt mit dem Glauben kommen. Wenn das Konzil so spricht, dann übernimmt es den Blick, den die Gesellschaft auf ihre einzelnen Funktionssysteme hat. Sie sind autonom, das heißt es gibt keine Instanz, die über ihnen steht. Sie werden nur auf Codetreue verpflichtet: Im Rechtssystem soll Recht gesprochen werden, nichts weiter. Das ist ‚seine eigene Wahrheit und Gutheit‘. Im Verkehr zwischen den Systemen ist es jedoch so, dass das Rechtssystem auch in der Wirtschaft Recht schaffen will. Es liest die wirtschaftlichen Daten in der Unterscheidung von Recht und Unrecht. Die Wirtschaft zieht die Wissenschaft als Ressource heran. Sie liest

die wissenschaftliche Produktion in der Unterscheidung von verwertbar/nicht verwertbar oder ähnlich. Und das gilt nun auch für die Beziehungen der Kirche zu den Systemen der Umwelt. Mit dem amerikanischen Theologen John Howard Yoder gesprochen: „Keine irgendwie geartete Sphäre darf dem Evangelium gegenüber Souveränität beanspruchen“. Allerdings kann die Kirche nicht in die anderen Systeme hineinwirken. Sie kann nur im System, nur in operativer Geschlossenheit handeln. Aber dort kann sie die Eigengesetzlichkeit der Kultur- und Funktionsbereiche nicht gelten lassen. Sie liest sie im „Programm Christi“. Dass sie dies zu wenig oder gar nicht tut, dass sie beispielsweise in der Wirtschafts- und Finanzkrise der letzten Jahre (und Jahrzehnte) nicht ein einziges Mal das kanonische Zinsverbot in Spiel gebracht und nach innerkirchlichen Formen seiner Umsetzung gesucht hat, zeigt, wie sie es mit der „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“ hält und in welchem Grade sie verweltlicht ist. Das Zinsverbot ist ein Instrument, um den Wachstumsdrang und zwang des Finanzsystems, der aus dem Zins kommt, in die Unterscheidung Gott und Welt einzulesen und dann festzustellen, dass unbegrenztes Wachstum von der Seite der Welt auf die Seite Gottes wechselt. Die Wirtschaft will sein wie Gott. Sie hebt die Codierung auf, die im System Kirche gilt. Es wäre längst an der Zeit gewesen, dies als Codeverletzung in der Kirche anzumerken und auf Abhilfe zu sinnen.

4. Ein „Commercium“ besonderer Art. Geheimnis und Skandal der Kirche

Der Papst sagt, dass die Sendung der Kirche vom Geheimnis des dreieinigen Gottes herkommt. Dort herrscht ein „sacrum Commercium“, ein „heiliger Tausch“. Die Kirche hat daran Anteil, sie, die alles von Gott empfängt und ihm nichts Gleichwertiges zu bieten hat. Ökonomische Tauschgerechtigkeit gilt also in der Kirche nicht. Der Papst folgert daraus, dass die Kirche sich niemals selbst genügen kann. Ihre Organisation und Institution dürfen kein größeres Gewicht erhalten als ihre Berufung.

Systemtheoretisch formuliert, bedeutet dies, dass die Kirche ein System ist, das nicht in allen Operationen zugleich



Der Leiter der Nürnberger Akademie Caritas-Pirkheimer-Haus, Dr. Siegfried Grillmeyer (li.), unterhielt sich im An-

schluss an die Vorträge mit dem Künstlerseelsorger der Erzdiözese Bamberg, Pfarrer Hans-Peter Weigel.

seine Selbstreproduktion betreibt. Allerdings tun dies Systeme sonst. In allen Operationen nach dem eigenen Code reproduzieren sie ihre Unterscheidung zur Umwelt und damit ihre Bestandserhaltung. Dass die Kirche, so sehr sie als weltliche Institution und also systemisch zu beschreiben ist, doch nicht in allem, was sie tut, ihren Bestand bewahrt, das ist ein Geheimnis – es ist systemtheoretisch nicht zu fassen. Es ist das „Unfassbare“, von dem der Papst spricht. Benedikt XVI. verweist auf den „Skandal“ von Kreuz und Auferstehung: Der, der sich in den Tod gab, hat das wahre Leben und gibt das wahre Leben. Der Bestand des Systems liegt mithin nicht in der Fortsetzung seiner Operationen, sondern in einer Fremdreferenz: Gott. Das systemlogisch Unfassbare kann erahnt werden im Gottesdienst. Der Gottesdienst ist ein Interaktionssystem, aber er ist es nicht, um es weiter sein zu können, sondern um Gott zu dienen. Im Zentrum der Eucharistie steht deshalb die Wandlung vom Brot der Selbsterhaltung in den Leib Christi. Nicht also ist es so, dass das System die Ressourcen der Umwelt verbraucht, um sie in sich selbst zu verwandeln – wie es sonst beim Essen geschieht – sondern wir werden verwandelt in das, was wir essen. Das ist nun ein Commercium besonderer Art. Es ist der Grund dafür, die „Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen“. Aber es ist immer noch ein Commercium und damit keinesfalls Anlass, sich aus der Welt zurückzuziehen. Vielmehr ist es die Berufung der Kirche, allen Systemen, die ihre eigene Evolution auf Kosten der Umwelt betreiben – der Begriff nicht nur im systemischen, sondern auch im ökologischen Sinn verstanden – zu zeigen, dass es anders geht. Der „Wille zur Macht“, um mit Nietzsche zu sprechen, oder die unbegrenzte Steigerung, wofür die globale Ökonomisierung unserer Welt steht, ist, so sehr es systemisch „natürlich“ ist, doch nicht das von Gott gewollte Schicksal der Welt. Die Kirche kommuniziert mit ihrer Umwelt entlang der Unterscheidung Natur und Gnade beziehungsweise Natur und Übernatur.

5. „Codepflege“ in der Kirche

Weil der Code der Kirche nicht einfach durch die Abfolge anschlussfähiger Elemente und die damit verbundenen Erwartungen reproduziert wird (wie leicht kann der Gottesdienst in religiöse Wellness oder einfach in Geselligkeit ableiten), weil die Kirche im Geheimnis des dreieinen Gottes gründet, braucht es in der Kirche eine besondere Codepflege. Man kann nicht dem Menschenverstand vertrauen, sei er nun gesund oder nicht. Und auch nicht den normalen Funktionsgesetzen von Systemen. Der Code der Kirche ist in Gottes Wort gegeben, in der Heiligen Schrift, also in einer Fremdreferenz (in der Teilhabe der Kirche am Volk Israel). Das ist so, als wenn das Rechtssystem durch eine andere Instanz erfahren würde, was Recht und Unrecht ist: Das könnte so nicht gehen, denn dann würde es als Rechtssystem, das in sich die Unterscheidung Recht/Unrecht ausbildet, aufgehört zu existieren. In der Kirche wird dagegen die Schrift als Fremdreferenz behandelt, die zugleich Selbstreferenz ist – es ist eine *unio mystica*. Die Kirche beobachtet nicht die Schrift, sondern sie beobachtet mit der Schrift die Welt, und doch behandelt sie die Schrift als Kanon, als etwas, das ihr vorgegeben ist. Wie groß ist da immer die Gefahr der „Verweltlichung“, des Einbruchs fremder Codes oder einfach die Fortführung der normalen systemischen Selbsterhaltungslogik. Deshalb braucht es den Blick auf die Tradition. Das System vergleicht frühere Systemzustände mit dem

gegenwärtigen, um zu erkennen, ob es noch mit sich identisch ist. Es braucht ein Lehramt, um Codeverletzungen zu benennen und Exklusionen vornehmen zu können. Und es braucht die Theologie, die berufene Codepflegerin in der Kirche, um die Paradoxie, dass ein System eine Fremdreferenz zur Selbstreferenz macht, dass sie also aus dem Wort Gottes lebt, offen zu halten und immer neu zu bearbeiten.

6. „Werde, was du bist.“ Das Entweltlichungsprogramm als Weg aus der Kirchenkrise

Papst Benedikt fragt, ob die Kirche sich verändern müsse, und er antwortet mit Mutter Teresa mit dem klaren Ja, nämlich „Sie und ich!“. Die Veränderung besteht aber nicht nur in einer Renovierung oder einer Kurskorrektur, sondern darin, dass sich die Kirche ihrer Sendung „immer neu vergewissern“ muss. Er fordert von der Kirche „totale Redlichkeit“. Oder in anderen Worten: Codetreue. Das scheint selbstverständlich zu sein. Und doch zeigen viele der gegenwärtig in der Kirche diskutierten Pastoralkonzepte und Krisenbewältigungsstrategien einen anderen Ansatz. Hier denkt man meistens vom Auftrag und den Aufgaben der Kirche her, von Zielen, die erreicht werden sollen, von Ressourcen, die genutzt werden sollen, von der Effizienz, die gesteigert werden soll. Das ist betriebswirtschaftliches Denken; das System Kirche ist weitgehend betriebswirtschaftlich mediatisiert. Aus Sicht der Systemtheorie ist aber der Auftrag oder die Funktion, die ein System für die Umwelt ausübt, für sein internes Funktionieren nicht von Bedeutung. Dass wissenschaftliche Wahrheit der Gesellschaft nützt, hat keinen Einfluss auf die Frage, ob eine Erkenntnis als wahr oder falsch angesehen wird. Wenn ein System in die Krise kommt, ist ihm nicht damit geholfen, wenn es sich auf seinen Auftrag für die Umwelt besinnt. Es muss vielmehr wieder zum Typus seiner Operationen, das heißt zu seiner Leitunterscheidung und den davon abgeleiteten Operationsprogrammen zurückfinden. In diesem Sinne verstehe ich die Entweltlichungsprogrammatik des Papstes als einen Weg aus der Kirchenkrise. Die Kirche operiert entlang der Unterscheidung Himmel/Erde, oder Übernatur/Natur, oder Gottreich/Welt oder wie immer man ihre Leitunterscheidung benennen mag. Der Typus ihrer Operationen liegt darin, die Grenze der Unterscheidung zu kreuzen. Die Kirche auf Erden ist bereits das himmlische Jerusalem, die in ihrer Liturgie Anteil hat am himmlischen Lobpreis, sie ist bereits das berufene Volk Gottes, das die Vollmacht hat, Menschen in den Dienst Gottes zu berufen. Je reiner, je „redlicher“ sie sich an diesem Code orientiert, je klarer sie Steuerungen aus der Umwelt ausschließt, desto deutlicher wird sie die Umwelt beobachten und in ihr wirken können. Noch einmal: Operative Geschlossenheit ist die Bedingung für Umweltoffenheit. Genau dies wollte der Papst sagen, wenn er erklärt, dass das „beherzte“ Ablegen der Weltlichkeit das „Offensein für die Anliegen der Welt“ nicht ausschließt, sondern dessen Voraussetzung ist. Für Theologie und Kirche kommt es aber dann darauf an, sich wieder auf das zu besinnen, was die Kirche ist – damit sie es werden kann. □

Literatur

Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg 22.-25. Sept. 2011, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bishopskonferenz, Bonn 2011 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 189)